

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 4 (1931)

Artikel: Miscellen : Geschichtliche Notizen über die Schulhäuser der Stadt Solothurn
Autor: Keller, J.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miscellen.

Geschichtliche Notizen über die Schulhäuser der Stadt Solothurn.

Die Geschichte der städtischen Schulhäuser ist nicht leicht zusammenzustellen, da die Grundbücher auf der hiesigen Amtschreiberei, wie im ganzen Kanton, nur bis zum Jahre 1824 zurückgehen. Jene Bücher wurden im genannten Jahre eingeführt zufolge des Katastergesetzes vom 12. Dezember 1824. Wollte man die früheren Eigentumsverhältnisse der Gebäude und Liegenschaften erfahren, müßte man in den alten Fertigungsprotokollen nachschlagen. Diese waren bis 1824 in Privatbesitz der Notare und wurden infolge des neuen Katastergesetzes den Amtschreibereien abgeliefert. Das Nachschlagen in diesen Folianten, deren Zahl zirka 200 beträgt und die bis zum Jahr 1628 zurückgehen, ist ungemein zeitraubend, da man nicht weiß, in welchem Bande das Gesuchte gefunden werden könnte. Die geschichtlichen Notizen sind entnommen worden aus:

1. Franz Haffner, Der klein Solothurner Allgemeine Schaw Platz Historischer Geist- auch Weltlicher vornembsten Geschichten vnd Händlen usw. Solothurn 1666 (F. H.).
2. Sönderungskonvention des Staats- und Gemeindeguts der Stadtgemeinde 18. April 1801 und Aussteuerungsurkunde für die Stadt Solothurn 7. September 1803 (Sönd. u. Ausst.).
3. Grundbücher auf der Amtschreiberei Solothurn (G. B.).
4. Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1810 (S. W.).
5. Urkundio I, Solothurn 1857 (Urk.).
6. J. J. Amiet, Gertrud Sury, ein Frauenleben, Solothurn 1859 (J. A.).
7. Friedr. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn, I—V, Solothurn 1875—1881 (F. F.).
8. Urs Vigier, Geschichte des Kantons Solothurn, Solothurn 1878 (U. V.).
9. Joh. Mösch, Die Solothurnische Volksschule vor 1830, 4 Bde., Solothurn 1910—1918 (J. M.).
10. Stadtplan in J. R. Stumpf, Gemeiner löbl. Eydgnoschaft Stetten, Landen vnd Völkern chronicwürdiger Beschreybung, Zürich 1586.
11. Stadtplan 1546, von Asper, kopiert von Oberst Altermatt 1826.
12. Stadtplan 1620, von Math. Merian.
13. Stadtplan 1659, von Wolfgang Spengler von Konstanz, kopiert von Jer. Hürzeler 1877.

* * *

In der Stadt Solothurn gab es schon früh eine Stiftsschule, und bei der Besetzung der Lehrstellen hatte sich der Rat auch schon früh ein Mitspracherecht gesichert. Als das

Schulwesen durch die Reformation, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und das Bedürfnis nach humanistischer Ausbildung zu Stadt und Land einen mächtigen Aufschwung erfuhr, errichtete der Rat ebenfalls eine *eigene* Schule auf der „Segessenschmitten“ am 24. Oktober 1520 — das Schuljahr begann damals je am Lukastage, 18. Oktober — und bezahlte den Schulmeister aus dem „Stadtseckel“ (F. H. II 208¹) und F. F. I 42). Die Stiftsschule hieß bald nur noch die „Lateinschule“, die neugegründete die „deutsche Schule“.

Letztere fand zahlreichen Besuch, so daß in der Folge Knaben und Mädchen und jene abermals in eine Schule mit Latein und eine solche ohne Latein getrennt werden mußten, 1541 März 21. (F. H. II 226²) und Urk. I 316³). Die Stadt Solothurn zählte somit vier Schulen: die Stiftsschule in einem Stiftshause, die Trivialschule (mit Latein) „neben den Stiftshäusern“, die deutsche Knabenschule in der Segessenschmitten (Sensenschmiede) und die Mädchenschule. Letztere befand sich mutmaßlich in dem Haus der Elsbeth Sträßlin, das der Rat 1556 (J. M. 19) käuflich erworben hatte. Wir denken uns beide Häuser an dem Riedholzgäßchen nebeneinander gelegen.

Mit der Zeit mögen die Schullokale an der Riedholzgasse ungenügend geworden sein, und der Rat entschloß sich, den Mädchen wie den Knaben je ein spezielles Schulhaus zu bauen. Zunächst für jene, wieder am Riedholzgäßchen im Jahr 1574 (F. H. II 252⁴). J. Mösch vermutet mit Recht, unter dem Neubau sei eher ein totaler Umbau eines der beiden Schulhäuser zu verstehen. Bezüglich der damaligen Mädchenerziehung schrieb J. A. S. 3: „Die Mädchen wurden einige Jahre in die 1574 erbaute Töcherschule

¹) F. H. II 208 (1520): Ward gerathen, einen eygenen Schulmeister auff der Statt Seckel zu bestellen, welcher der Schul allein warte vnd der Stifft nichts schuldig seye, dann allein zu Feyrtag, wie zu Bern, vnd ward die Schul in der Segessenschmitten zum ersten angestellt.

²) F. H. II 226 (1541): Montag nach Oculi ward für gut angesehen, ein Separation der Schulen zu machen vnd solten hinfüro in zweyen die Knaben nur in der latinischen Sprach gelehrt, in der dritten die teutsch allein gebraucht, deßgleichen ein sondere Schul für die Töchtern angereicht werden.

³) Urk. I 316; F. F. schrieb: Im 16. Jahrhundert nahm sich die Regierung der Schulen an. 1541 März 21. ward vom Rathe beschlossen, die Schulen gesetzlich zu trennen; es sollten in zwei Schulen die Knaben in der lateinischen, in der dritten in der deutschen Sprache unterrichtet und eine besondere Schule für die Mädchen errichtet werden.

⁴) F. H. II 252 (1574): Der Töchter Schul im Riedholtz wurd gebawet.

im Riedholz geschickt, worauf sie dann ihrem weiblichen Berufe in Küche und Familie lebten, bis sie Frauen und Mütter wurden“.

Bei Anlage des neuen Grundbuches 1824 wurden die beiden Häuser mit den Nummern 65/66 eingeschrieben. J. M. I 35 und 39 schrieb noch von einem daneben gelegenen „Schwallerhaus“, das dem Stift gehörte. Beherbergte es die zweite Mädchenschule?

Auch die Knabenschulen erhielten ein eigenes Schulhaus. Der Rat erbaute es 1586, hinter der St. Ursenkirche (Urk. I, 317¹) und F. H. II, 262²).

Als die St. Ursenkirche neu aufgebaut wurde (1763—1773), mußte das Knabenschulhaus niedergelegt werden; es war schon beinahe 200 Jahre alt und mochte überhaupt nicht mehr genügen. Nach dem Stadtplan 1659 war es ein kleineres Gebäude. Es gab eine Partei, die den gewonnenen Platz als Friedhof für Standespersonen und die Geistlichkeit verwenden wollte. Schließlich wurde doch das Knabenschulhaus wieder auf der bisherigen Stelle aufgerichtet. In der Zwischenzeit befanden sich die zwei Schulen mit den Lehrerwohnungen in „dem neuerbawten Kornhauß in dem Closter“ (auf dem heutigen Klosterplatz) (J. M. III, 63, Fußnote 2).

Die Schulen — es handelte sich um die deutsche Knaben- und die Latein(Prinzipien)schule — konnten erst 1779 in das neu errichtete Schulhaus einziehen. Pisoni hatte den Bauriß entworfen; der Neubau sollte im äußern Aussehen dem ebenfalls neu erbauten Kapitelhaus — bei der alten St. Ursenkirche war dieses am Südostende der Kirche angehängt — ähnlich sehen. Er enthielt ferner zwei „anständige“ Wohnungen für die beiden Lehrer. Diese fühlten sich aber nicht heimisch. „Das Haus,“ so klagte der eine, „ist höchst unbequem gebaut, besonders für den Winter, in welchem Schüler und Schulmeister trotz allem Einheizen sehr viel von der Kälte leiden mußten und nur zu oft in ihren Arbeiten gehindert wurden. Die Zimmer sind nach welscher Art zu hoch gebaut. Von außen scheinets gut in den Augen, dies gibt aber nicht warm“ (J. M. IV, 82).

Der Wetteifer der deutschen Schulen mit der Stiftsschule mag das Stift veranlaßt haben, für letztere auch ein spezielles Ge-

¹) Urk. I 317; F. F. schrieb: In dieser Zeit wurde das Mädchenschulhaus im Riedholz 1574, und das Knabenschulhaus bei der St. Ursenkirche gebaut 1586.

²) F. H. II, 262 (1586): Die neue Schul bey St. Ursen Kirchen auffgerichtet.

bäude zu erstellen. Es sollte zugleich als Chorherrenwohnung dienen. Es ist das Kaplaneihaus (heute Hausnummer 8) und trägt die Jahreszahl 1587. Im Jahr 1588 nahm die Latein-(Stift-)schule hiervon Besitz; es enthielt vier „Stuben“ (J. M. I, 37). Das Gebäude befindet sich unterhalb der heutigen großen Steintreppe im Osten der St. Ursenkirche. Damals bestand diese noch nicht; dagegen führte eine solche von der Terrasse der Kirche, Südostecke, hinunter, direkt zum Kaplaneihaus (s. Stadtpläne 1546, 1659 u. a., auch in Stumpf, S. 395). Nicht mit Unrecht trug zu dieser Zeit das Gäßlein hinter St. Ursen die Bezeichnung „Schulgäßlein“ (J. M. II, S. 155 und III, S. 63, Anm. 1). Die „Stuben“ in dem Kaplaneihaus wurden mit der Zeit für die vermehrte Schülerschaft zu klein, und der Rat trug sich mit dem Gedanken, die „Münz“ (heutiges Theatergebäude; die „Münz“ war in die Goldgasse verlegt worden, s. Stadtplan 1546) zu einem Schulhaus umzubauen. Am 5. März 1600 erhielt der Bauherr den Auftrag, in der „Münz“ die Böden zu legen (F. F. II, 7¹), „um daselbst eine Schule aufzunehmen,“ was 1601 zur Ausführung kam (F. H. II, 268²). Bis 1610 waren hier vier „Stuben“ bereit gestellt und das Kaplaneihaus war ausgeräumt worden.

Die Schulen in der Stadt standen zu dieser Zeit nicht gut; es fehlte namentlich an der Lehrerschaft. Es scheint auch, daß in den damaligen führenden Köpfen eine Streitfrage herrschte. Mehrung der deutschen Schulen wollten die einen, Ausbau der Lateinschule die andern; namentlich sollte letztere in ein Gymnasium umgewandelt werden. Und diese siegten: Die (sog.) deutschen Schulen mußten die „Münz“ wieder verlassen und, nachdem zu dem Präceptor und dem Provisor an der Lateinschule noch zwei weitere „professores“ angestellt worden waren, konnte ein vierklassiges Gymnasium in dieses Gebäude einziehen.

Nach einiger Zeit suchten die Jesuiten sich in der Stadt festzusetzen. Ihnen ging der Ruf voraus, daß sie die mehr oder weniger in Verfall geratene Schulbildung wieder zum Blühen brächten. Und am 30. Mai 1646 faßten Rat und Bürger den Beschluß, den Vätern der Gesellschaft Jesu die lateinische Schule zu übergeben

¹) F. F. II, 7, Anmerk. 5. . . . ist dem Bauherren bevolhen worden, mit dem Werkmeister zu reden, daß er in der Müntz die Boden lege, damit daselbst ein Schul könne ufgericht werden.

²) F. H. II, 268 (1601): Die Müntz jetzt das Jesuiter Gymnasium wird gebawet.

(F. F. II, 28). Am 9. Juni wurde festgelegt „wie und welcher-
gestalt die Herren Jesuiten zu Solothurn auff- und angenommen
werden“ (F. F. II, 30, Fußnote 2): „Es sollen die Kinder im Alpha-
bet wie bisher durch den deutschen Schulmeister und den Locat
des Stiftes unterwiesen, dagegen die fünf Klassen des Gymnasiums
— die Stiftsschule war unten angeschlossen worden — von der
Gesellschaft Jesu mit fünf tauglichen Präceptoren versehen wer-
den usw.“ (F. F. II, 30). Solothurn bildete anmit die dritte „Kolo-
nie“ der Jünger Jesu in der Schweiz (F. F. II, 27).

Mitte Oktober 1646 waren zu den zwei Jesuiten, die sich
schon hier vorfanden, vier weitere eingerückt. Am 26. Oktober
zogen sie in „das ihnen vom Rat wohlbereitete Wohnhaus ein,
früher die Behausung des gelehrten Hans Jak. vom Staal, mit
einem Gärtchen und dem Eingange an der Goldgasse“. F. F. II,
32 und in F. F. III, 6, Fußnote 1 lesen wir ferner: „so ein Oberkeit
hat fein zurüsten lassen und komblich machen, hättendts feiner
und besser nit haben können“.

Mit diesem Urteil wird kaum Jedermann einverstanden sein,
wenn man weiter in F. F. III, 4 liest: „Das ehemalige Wirts-
haus im Höfli habe gar nicht das Aussehen eines Ordenshauses
und biete nicht die gehörigen Räumlichkeiten für eine größere
Zahl Bewohner“. Der Rat hatte das Haus zunächst auch nur ge-
mietet, 1648 aber doch käuflich erworben. Nach alten Stadtplänen
lag das Gebäude innerhalb des Häuservierecks zwischen heutiger
Kronen- und Goldgasse, nahe an letzterer und parallel zu dieser.

Als Schulgebäude wurde den Jesuiten die deutsche Schule,
ehemals die „Münze, gegenüber dem Kollegiumsgarten“ übergeben,
später das Haus „Benedikt's von Steinbrugg“ (F. F. III, 6). Wo lag
dieses Haus? Ist's das stattliche Gebäude (Stadtplan 1659) an der
Ecke Goldgasse-Theatergasse, das später beim Bau des Kollegiums-
gebäudes mit einbezogen wurde?

Als das neue Kaufhaus im Land 1640 vollendet war, wurde
das an der Hauptgasse westlich vom Gasthof zur Krone —
schon im Stadtplan 1546 als „Wirtschaft“ aufgetragen — gelegene
alte Kaufhaus vom Rate den Vätern Jesuiten gegen Ende Dezem-
ber 1648 überlassen. Diese richteten hier die Hauskapelle ein. Auf
dem Stadtplan 1659 (Original auf Glas, städtisches Museum) ist
das Haus mit Ziffer 6 und dem Namen „Jesuiter“ bezeichnet; es
besitzt auf der Straßenseite ein hohes Kreuz und auf der Südseite

einen Erker. Von dem alten Kaufhaus führte eine Fahrstraße direkt hinunter an die Theatergasse und an den Landungsplatz an der Aare. Die Stadtpläne aus dieser Zeit zeigen ein kleines Landungshäuschen mit Schiffchen. Auch Stadtplan 1620, von welchem sich ein ziemlich gutes Bild im heutigen solothurnischen Lesebuch für das V. Schuljahr, 1920, S. 212, befindet, sind Kaufhaus, Fahrstraße, Landungshäuschen deutlich zu sehen.

Schon vorher, am 6. November 1646 war die Jesuitenschule mit 150 Schülern durch ein feierliches Hochamt in der St. Ursenkirche und unter großen Teilnahme geistlicher und weltlicher Herren eröffnet worden (F. H. II, 301¹).

Über die Tätigkeit der Jesuiten in der Stadt Solothurn schrieb ein Geheimrat Chevalier de Potier in seinen Mémoires 1665 folgendes (S. W. 1810, Leitartikel „Solothurn vor 150 Jahren“): „Die Jesuiten sind mit einer feinen Residenz, Kapelle und Schulen zur Nothdurft versehen. Ihre Beichtstühle werden jährlich von etlich viel tausend Personen besucht. Die Patres sind unermüdet in den umliegenden Pfarreyen, wo man sie verlangt zu predigen, Beicht zu hören, Kinderlehre zu halten und die Kranken zu besuchen . . . Über dasjenige, was die Jesuiten zur Erziehung der Jugend beitragen, besoldet das Stift einen lateinischen Schulmeister und der Magistrat zwey Primarschulen, die eine für Töchter, die andere für Knaben.“

Mit der Zeit gelang es den Jesuiten und ihren Freunden, in Solothurn ein eigenes Kollegium mit Kirche zu erstellen. Fast einstimmig hatte der Große Rat am 11. Dezember 1668 die Erlaubnis zu ihrer definitiven Niederlassung gegeben, und am 28. März 1671 genehmigte der Rat den Bau; „fünf Tage dauerte die Freude und ging der Wein nicht aus für die vielen Besucher des Jesuitenhauses“ (F. F. III, 28 ff.). Fiala nennt das Jahr 1671 das „Geburtsjahr“ des Kollegiums von Solothurn.

Bis zum Jahr 1678 wurden die patrizischen Häuser westlich der „Krone“ (des Seckelmeisters von Sury, des Byß, des Junkers Hans von Roll u. s. w.) aufgekauft (F. F. III, 29). Joh. Vikt. Sury schenkte das seine (J. A. 4). Am 6. Januar 1680 fand die Grundsteinlegung der Kirche und am 9. Oktober 1689 die feierliche Ein-

¹) F. H. II, 301, Juny 10 (1646): Die Patres Soc. Jesu seynd, insgemein die Jesuiter genandt, allhie zu Solothurn auff- vnd angenommen, auch bald darauff mit einer schönen Solennitet eingeführt vnd das Gymnasium eröffnet worden. Gott verleyhe sein fernere Gnad darzu.

weihung statt. Auch die aufgekauften Handwerkerhäuser waren bis 1679 so umgebaut, daß sie den Anblick eines Ordenshauses boten. Die Erstellung des Säulenganges vom Nordportal bis zum Eingang in das Kollegium fällt in das Jahr 1710, die Ummauerung des Kollegiumsgartens auf der Ostseite und gegen die Theatergasse in das Jahr 1711 (F. F. III, 31). Die früher erwähnte Fahrstraße war unnütz geworden und wurde beseitigt. „Damit war das Jesuitenkollegium samt Kirche an der Hauptgasse in Mitten der Stadt, wo vorher eine stattliche, den ersten Familien Solothurns angehörenden Häuserreihe stand, im gezierten Baustyl des Ordens fertig erstellt“ (F. F. V, 3). Wir haben die Baugeschichte etwas breit behandelt, weil das Kollegiumsgebäude später ein städtisches Schulhaus wurde.

Der alte Bau für das Gymnasium, das sich durch ein Lyceum mit zwei Klassen erweitert hatte, konnte nicht mehr genügen; es war auch sonst baufällig geworden. Im Herbst 1729 wurde es niedergerissen und neu aufgeführt. Während der Bauzeit waren die Schulen in zwei Privathäuser verlegt worden. Im Herbst 1730 konnte der Neubau bezogen werden.

Das Schuljahr 1772/73 ging zu Ende mit einer in deutscher Sprache gehaltenen Rede, statt wie üblich in lateinischer. Dies erzeugte großes Aufsehen: am 23. Juli 1773 war die Gesellschaft Jesu durch Papst Klemens XIV. aufgehoben worden.

Dieses große Ereignis hatte aber, wenigstens vorläufig, keine großen Wirkungen; das Jesuitenkollegium verschwand nur dem Namen nach; die Schüler und die meisten Professoren blieben.

Es folgte bald ein Ereignis von größerer Tragweite: der Einfall der Franzosen in die Schweiz und der Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft. Durch die Sönd. und Ausst. 1801/03 fielen das Gymnasium (heutiges Theatergebäude) und das Kollegiumsgebäude samt der Kirche der Stadt zu.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die „höhere Lehranstalt“ entsprechend den neuzeitlichen Anforderungen. Derweil war das städtische Schulwesen in jeder Beziehung stationär geblieben, eine Folge der ungemein langsamen Zunahme der Einwohnerschaft; ihre Zahl bewegte sich stets zwischen 3—4000. Im Riedholz stand noch immer das 1574 erbaute Mädchenschulhaus, und hinter St. Ursen das 1779 wieder aufgebaute Knabenschulhaus; allerdings wird das eine und das andere Umbauten gefor-

dert haben. U. V., 268 teilt z. B. mit, daß 1754 „das Schulhaus“ (er nennt es nicht) mit erheblichen Kosten renoviert und vergrößert worden sei.

Als 1832 infolge eines Großratsbeschlusses die Festungswerke zum großen Teil abgetragen wurden und die Neuzeit in die Stadt flutete, wurde ein Gebäude, das auf dem Klosterplatz stehende Kornhaus, überflüssig. Zugleich machte sich für die Stadt das Bedürfnis nach geeigneteren Schullokalen für die Mädchenschule bemerkbar und auch infolge des Zuwachses der Bevölkerung die Notwendigkeit der Vermehrung der Schulen. Die Verwendung des alten Kornhauses als Schulgebäude, in Erinnerung an die Zeit 1763 bis 1779, wo es schon einmal als solches gedient hatte, lag nahe.

Das *Kornhaus auf dem Klosterplatz* (G. B. alt Nr. 395, neu Nr. 465) wurde 1521 als solches gebaut (F. H. II, 280¹). Im Jahr 1810 enthielt das Gebäude auch eine Buchdruckerei (S. W. 1810, S. 320²). Im Jahre 1824 wurde es in das neue G. B. eingetragen als „Fruchtmagazin und Schaal“; 1835 wird es ebenda „Kornmagazin und Metzg“ genannt. In den Jahren 1836—1838 fand ein Umbau des Schulhauses statt und 1837 zogen die Knabenschulen ein, als diese ihr Schulhaus hinter St. Ursen den Mädchen überlassen mußten.

Das nun ausgeräumte alte Mädchenschulhaus im Riedholz wurde noch im gleichen Jahr 1837 an Peter Pfluger, Küfer, verkauft. Seither wechselten die Besitzer oft, bis es am 11. Oktober 1904 in den Besitz der römisch-katholischen Kirchgemeinde überging. Die heutige Hausnummer ist 10; diejenige des Schulhauses hinter St. Ursen 72 und diejenige auf Klosterplatz 2.

Nach zirka 30 Jahren stellte sich die Notwendigkeit der Beschaffung eines dritten Primarschulhauses ein. Abermals konnte

¹) F. H. II, 208 (1521): Auff Sonntag nach Appoloniae ward von der Obrigkeit nothwendig befunden, ein Kornhaus zu besserer Kombligheit einer Burgerschaft zu erbawen, allwohin die Vnderthanen vnd benachbarte Bernbauren ihr Korn vnd Geträyd zu Marckt führen vnd durch die Wochen einstellen möchten.

²) Im S. W., 6. Oktober 1810, S. 320, unter Titel „Solothurn vor anderthalb hundert Jahren“, Abschnitt „Die Kornhäuser“, steht folgendes: Das eine der zwei Kornhäuser (gemeint ist das auf dem Klosterplatz) ward in der Folge zur jetzigen Druckerey umgestaltet; das andere (gemeint ist das im Land) hat jetzt noch seine ursprüngliche Bedeutung. Unter diesem Gebäude wird alle Samstag ein beträchtlicher Getreidemarkt gehalten; die umliegenden Berner liefern Früchte in Menge dahin (Aus „Mémoires du Chevalier de Potier“ 1665).

hiez zu ein mittelalterliches Gebäude, das durch die veränderten Verhältnisse der Neuzeit zwecklos geworden war, verwendet werden: Das *Kaufhaus im Land*.

Als das alte Kaufhaus in der Nähe des Gasthofs zur Krone den Jesuiten geopfert wurde, mußte zuvor ein neues als Ersatz erstellt werden. Es kam in die Nähe der Aare, an das Südende der Schaalgasse und wurde im Jahr 1640 vollendet (F. H. II, 296¹⁾ und 44²⁾). Im G. B. alt Nr. 569, neu Nr. 568, wurde es im neuen G. B. 1824 unter dem Namen „Kauf- und Salzhaus“ eingeschrieben. Ältere Leute erinnern sich noch, daß das Gebäude „Tuchlaube“ genannt wurde. Jedes Stockwerk bildete einen großen Raum, wo an Markttagen fremde Händler ihre Waren feilboten. Da waren u. a. Tyroler, die Handschuhe verkauften und Händler mit Südfrüchten, die damals eine Seltenheit waren usw. Die französische Ambassade unterhielt hier auch einen Saal für das „Ballspiel“, wie solches in Frankreich zu dieser Zeit üblich war (Mitt. von E. Schlatter, Architekt). Das Gebäude wurde zu einem Schulhaus ausgebaut und stand auf Beginn des Schuljahres den Schulen offen; aber es wurde zunächst vom Militär requiriert und wochenlang den „Bourbakis“ überlassen, so daß die Stadtschulen erst im Oktober 1872 einziehen konnten. Das Gebäude trägt den Beinamen „im Land“, weil hier die Schiffe für Wein, Salz und andere Waren landeten. Heutige Hausnummer: 23.

Nach kaum zehn Jahren — die Stadt entwickelte sich ziemlich stark — stellte sich das Bedürfnis nach einem vierten Schulhause ein. Wiederum war ein eigentlicher Neubau nicht nötig. Für die aufstrebende höhere Lehranstalt, die heutige Kantonsschule, genügte das Kollegiumsgebäude längst nicht mehr, denn auch das Lehrerseminar hatte sich dort niedergelassen. So schlossen Stadt und Staat im Jahre 1881 einen Vertrag miteinander, nach welchem das Theater- und Kollegiumsgebäude ohne jede Einschränkung in den Besitz der Stadt überging; andererseits erhielt der Staat die „Kaserne“, die infolge der eidgenössischen Militärorganisation

¹⁾ F. H. II, 296 (1640): Das neue Kauffhaus allhie vnden an der Scholgassen oder Land ist diß Jahr vollendet, der Bawkosten belaufft sich 6116 fl 13 β 8 sch .

²⁾ F. H. II, 44 und VIII (Kapitel „Die weltlichen Gebäuw“): Die Kornhäuser, auff welche der Statt Früchten auffgeschüttet vnd behalten werden. Vnder dero einem alle Sambstag ein berühmter Korn-, Haber-, Früchten- oder Geträydmаркт gehalten, wie auch von den Bernischen vmbgelegnen Vnderthanen solche in copia dahin geführt werden.

1874 ihre Zweckbestimmung verloren hatte. Die Gebäulichkeiten erforderten Umbauten, besonders die Kaserne. Im Herbst 1882, d. h. auf Beginn des Schuljahres 1882/1883, konnte die Kantonschule in das neue, geräumige Heim einziehen, ebenso die Stadtschule in die leer gewordenen Räume des Kollegiumsgebäudes, heutige Hausnummer 2.

Zufolge Vermehrung der Einwohnerschaft und Herabsetzung der Schülerzahl pro Schule, wie durch Kreirung neuer und Angliederung anderer Schulanstalten, mußten mit den Jahren provisorische Schullokale belegt werden im Theatergebäude, im alten Knabenwaisenhaus, im Kurt'schen Häuslein auf dem Bauwerk, ob dem Nord-Portal zum Kollegiumsgebäude. Der Bau eines fünften Schulhauses wurde dringend. Nach langen Vorstudien und einer zweijährigen Bauzeit 1907—1909 konnte das Hermesbühlschulhaus am 3. Mai 1909 bezogen werden. Heute ist dieses Schulhaus voll besetzt.

Wir schließen diese Skizze, indem wir Herrn Amtschreiber Heinis für das mühevoll Nachschlagen in den Grundbüchern bestens danken.

J. V. Keller.

Denkwürdiges aus Oensingen.

Anlässlich der Außenrenovation der Pfarrkirche von Oensingen im Jahre 1930 wurde eine altehrwürdige vielsagende Grabplatte in die linke Seitenwand der Kirchenvorhalle eingelassen, um dieselbe vor Verwitterung zu schützen. Vordem lag die Grabplatte an der Westseite des Kirchturms in die Erde gebettet und wäre in kurzer Zeit den Witterungseinflüssen zum Opfer gefallen. Noch früher zierte diese Platte die Gräber des verdienten Pfarrers *Johann Ulrich Seiler*, sowie von dessen Eltern im geräumigen Chor der Kirche. Ist's Zufall, ist's Berechnung, daß dieses interessante Denkmal erhalten blieb, da doch anderseits so zahlreiche Grabdenkmäler verstorbener Bechburgvögte und Pfarrherren, die einst den Chor der Pfarrkirche schmückten, zu Grunde gegangen oder verwittert sind? Sei dem, wie ihm wolle, der Name *Johann Ulrich Seiler* erinnert uns an denkwürdige Ereignisse in der Pfarrgeschichte von Oensingen.